

# Das Spiel mit den Fässern

Von Roland Exner

Rainer Smorla blieb einen Moment stehen, grüßte flüchtig, fing ein paar Wortfetzen auf. Die Leute waren erregt; man hatte Entlassungen angekündigt. Irgendjemand gab ihm einen Handzettel. Er zerknitterte das Papier, warf es in den nächsten Abfallbehälter und drängelte sich durch den Eingang. Er hatte ganz andere Gedanken. Seit ein paar Tagen war Hans Gregor verschwunden, Hans Gregor, mit dem er manchmal in der Kantine zusammengesessen hatte... der erst vor drei Monaten Leiter des Einkaufs der »Harzer Chemie AG« geworden war.

Er quetschte sich durch eine Sitzreihe, spürte plötzlich Atemnot. Wie Asthma, dachte er.

Neben Karen war noch Platz. Er hoffte, sie würde ihn etwas ablenken.

»Noch frei?«, fragte er.

Sie lachte. »Für Sie immer«,

sagte sie und nahm ihre Handtasche von dem Sitz.

Sie begann über irgendwelche Dinge zu zwitschern,

aber er konnte ihr nicht zuhören.

Er starrte nach vorn,

wartete auf Dr. Martin Hümmer,

den Vorstandsvorsitzenden.

Aber zuerst ging der

Vorsitzende des Betriebsrats

ans Rednerpult.

Die Fässer mit der Salzsäure

gingen ihm nicht mehr aus

dem Kopf... Am Morgen,

kurz vor dem Aufwachen,

hatte er sie gesehen, eine Art

Traumbild, nur für den Bruchteil einer

Sekunde, dennoch ein klares, plastisches

Bild.

Damals, vor 12 Jahren, er studierte Chemie,

arbeitete in der Apotheke unter dem

Stadttor, ein Ferienjob... Martin Hümmer

war gerade ein Karrieresprung bei der

Harzer Chemie gelungen und da bestellte

er drei Fass mit Salzsäure wie andere Leute

ein paar Fässer Bier. Smorla hatte schon

damals Gänsehaut bekommen. In Salzsäure

kann man vieles spurlos verschwinden

lassen, sogar einen Menschen... Aber

schließlich war Hümmer damals auf dem

Weg, ein Doktor der Chemie zu werden,

da ließ sich praktisch jede Bestellung

plausibel begründen.

Und zu Hans Gregor fiel ihm auch etwas

ein. Da hatte es vor Jahren mal eine

Gerichtsverhandlung gegeben. Gregor war

freigesprochen worden. Man hatte bei

ihm ein paar Diplomzeugnisse gefunden,

Blanko-Papiere, ohne jeden Eintrag – das

gleiche »Rohmaterial«, das für zwei

damals aufgedeckte »echte« Fälschungen

verwendet worden war. Gregor habe bei

diesen Fälschungen mitgewirkt, so lautete

der Vorwurf der Anklage. Aber Gregor war

stur bei der Aussage geblieben, er habe

diese Schriftstücke nur zu Übungszwecken

kopiert, es bereite ihm Vergnügen,

Formulare zu gestalten – und das sei doch

wohl erlaubt. Smorla war sich damals

schon sicher gewesen: Gregor hatte auch

Stempel der Universität geklaut – die aber

hatte man bei ihm nicht gefunden.

Gregor war zwei Jahre nach Hümmer in

die Firma eingetreten, seine Karriere

dümpelte alle Jahre dahin, während

Hümmer, inzwischen Dr. Hümmer, praktisch

ohne Halt nach oben stürmte.

Aber nun, nach 12 Jahren, war Hans Gregor plötzlich ein paar Stufen der Karriereleiter hinaufgesprungen, als Leiter des Einkaufs war er direkt dem Vorstand unterstellt. Hatte Martin Hümmer seine Karriere auf Urkunden gebaut, die Hans Gregor für ihn gefälscht hatte? Hatte Gregor den Vorstandsvorsitzenden nun erpresst? Und hatte Hümmer daraufhin den lästigen Mitwisser erst befördert – und dann beseitigt und verschwinden lassen? Mit dieser Salzsäure? Die drei Fässer als letzte Trumpfkarte in der Hinterhand? Das waren alles nur vage Spekulationen, aber warum tobte dieser Verdacht in ihm? Es fehlten viele Puzzleteile, aber die vorhandenen schienen eine magnetische Energie zu verbinden.

Der Betriebsratsvorsitzende wettete gegen die Entlassungen, sprach von schwe-



ren Managementfehlern, auf die man schon vor zwei Jahren aufmerksam gemacht habe. Stürmischer Beifall. Nun, mitten in diesem Beifall, erhob sich der Vorstandsvorsitzende. Es wurde ruhig, und Dr. Martin Hümmer begann zu reden; der Vorstand habe schon vor Jahren beschlossen... Fakten, Zahlen, nochmal Fakten, Zahlen. Der Markt, die neuen Gesetze... Natürlich habe man auch die Kritik des Betriebsrates ernst genommen. Aber niemand vom Betriebsrat könne neue Produkte entwickeln, und darauf komme es schließlich an.

Rainer Smorla starrte auf die Lippen dieses Mannes und wartete darauf, dass Gregor irgendwie erwähnt wurde. Alle wussten, dass er verschwunden war. Gestern die Vermisstenanzeige im »Kurier«. Aber nichts, kein Wort. Eine junge Frau in der Reihe vor ihm drehte sich um. Karen beugte sich nach vorn, und irgendetwas fiel auf die Erde. Er bückte sich, um nachzuschauen. Plötzlich hatte er wieder dieses Bild vor Augen: Diese drei Fässer, diesmal Steine drumherum, als stünden sie in einer Kiesgrube. Karen hatte sich auch gebückt und ihr Notizbuch aufgehoben. Sie kicherte leise, glaubte wohl, er würde immer noch danach suchen. Sie sagte noch irgendetwas, aber das beachtete er schon nicht mehr. Er sprang auf, riss die Arme in die Höhe.

»Herr Docktoor Hümmer!« schrie er, »Sie haben Hans Gregor auf dem Gewissen! Sie haben ihn verschwinden lassen! Mit der Salzsäure, die Sie damals in der Apotheke gekauft haben!« Er holte mit einem dumpf saugenden Geräusch tief Luft, und dann, wie eine Sirene heulend: »Siiiiie!« Hümmer stand regungslos hinter

dem Pult, den Mund halboffen. Alles war wie versteinert, niemand schien auch nur zu atmen. Smorla fühlte, wie die Luft schwer wurde, ihn langsam niederdrückte, bis auch er regungslos auf seinem Platz saß. Jetzt erst drehten sich zahllose Köpfe zu ihm; auch Karen starrte ihn an, unschlüssig, ob sie entsetzt sein sollte, verzeifelnd oder bewundernd.

Hümmers Körper spannte sich; er nahm eine majestätisch und zugleich lächerlich wirkende Haltung an, griff langsam, quälend langsam, nach dem Glas Wasser auf dem Pult... Er nahm einen Schluck, immer noch Zeitlupe, räusperte sich laut, auch diesen Ton dehnte er, wenn auch misslingend, als läge ihm eine Fischgräte quer im Hals. »Herr Smorla«, sagte er, nun plötzlich mit überraschend klarer und fester Stimme. »Sie können nachher zu Wort

kommen. Aber ich glaube eher, Sie brauchen Urlaub.«

Jetzt wirkte er entspannt,

nippte lässig am Wasserglas.

Jemand legte einen Zettel

auf das Pult. Hümmer

schaute auf das Papier und

schien einen Moment nach-

zudenken. Dann redete er

weiter. Das Forschungslabor

habe soeben mitgeteilt, ein

scheinbar unüberwindbares

Problem sei plötzlich gelöst

worden. Somit sei das Pro-

dukt, an dem man schon

lange arbeite, ein neuartiges

Pflanzenschutzmittel, völlig

unschädlich für Bienen, in

Kürze produktionsreif. Man werde nun alles versuchen, um Entlassungen auf ein Mindestmaß zu beschränken – ja, vielleicht ganz zu vermeiden. Die Chancen stünden sehr gut. Beifall.

Nach der Versammlung drängte sich Rainer Smorla sofort nach draußen. Er war entsetzt allein. Ihm wurde übel, er taumelte etwas, der Weg nach Hause dauerte eine halbe Stunde. Vor dem Mietshaus stand ein Krankenwagen. Er mochte eigentlich nicht weitergehen, er war müde, unendlich müde. Endlich öffnete er die Tür, tastete sich langsam in den Treppenflur; plötzlich standen zwei Männer in Weiß vor ihm. Er wollte davonrennen, drehte sich um, da waren noch zwei.

»Sind sie Herr Smorla?«, fragte der eine.

»Ja, der bin ich, was wollen Sie denn?«, krächzte er.

»Sie sollten mit uns kommen; Sie brauchen ärztliche Hilfe...«

Er versuchte, nach draußen zu rennen, aber die Männer drückten ihn auf eine Liege und fixierten ihn. Einer – ganz jung, hellblonde, lockige Haare – hielt ihm den Mund zu. Ein anderer – ein bulliger Typ, mindestens 1,90 groß, Glatze, riss ein Loch in Smorlas Hosenbein, zog eine Spritze auf, desinfizierte ein Stück Haut auf dem Oberschenkel, grinste und rampte die Kanüle hinein. Smorla biss mit aller Kraft in die Hand des Blondens, der schrie: »Dieses Schwein beißt! Der ist gefährlich!«. Und auch Smorla schrie vor Schmerz, aber die Spritze begann schon zu wirken. »Das dürft ihr nicht!«, röchelte er. Der Pitbull grinste wieder. »Keine Sorge«, sagte er sanft. »Wir fahren zuerst ins Gericht. Sie brauchen wirklich sehr dringend Hilfe.«